

Johannes Paul II.: Dritter Frankreichbesuch

Ein Kurzbesuch à l'italienne hatte es werden sollen: an einem Tag Rom – Ars und Ars – Rom. Schon bei seinem ersten Besuch in Frankreich im Jahre 1980 hatte Papst Johannes Paul II. den Wunsch geäußert, dem Ort einen Besuch abzustatten, an dem *Jean-Marie Vianney* (1786–1859), der 1925 heiliggesprochene Pfarrer von Ars, 41 Jahre lang wirkte. Bei seiner 31. Auslandsreise, die den Papst vom 4. bis 7. Oktober eines drittes Mal nach Frankreich führte, konnte er sich diesen langgehegten Wunsch erfüllen. Es war jedoch inzwischen aus dieser Reise mehr geworden als nur ein päpstlicher „saut de puce“ (Floh-sprung) – so Kardinal *Albert Decourtray* von Lyon. Die Stippvisite zum Grab des Curé d'Ars geriet im Laufe ihrer Planung zu einer ausgewachsenen Pastoralreise von vier Tagen unter Einschluß all dessen, was zu dieser jungen Form von kirchlichem Großereignis schon traditionell dazugehört.

Die Reiseziele drängten sich auf

Mit dem Aufenthalt von Johannes Paul II. in Lyon und Umgebung scheint sich ein neuer Typ von Papstreisen anzudeuten, eine Akzentverlagerung, die sich auch bereits für den bevorstehenden zweiten Papstbesuch in der Bundesrepublik abzeichnet: Handelte es sich bei der ersten Serie von größeren Besuchen in mitteleuropäischen Ländern zumeist um Pastoralreisen mit einzelnen Wallfahrts-elementen, so dominierte diesmal eindeutig das Wallfahrtsmotiv, ohne daß es nun pastorale Elemente ausschloß. Die Reise profitierte in dieser Hinsicht von dem in vergleichbarer Verdichtung wohl nur selten anzutreffenden Phänomen, daß von einem recht kleinen Gebiet für Kirche und Kultur eines Landes, aber auch weit darüber

hinaus so wichtige spirituelle Impulse ausgegangen sind. Hatten die Planer dieser Papstreise einmal Abschied genommen von einem Eintagesausflug nach Ars, drängten sich viele Ziele geradezu auf. Ortsnamen sind eng verbunden mit einer Reihe von großen Namen: Neben Ars und Jean-Marie Vianney Lyon und der heilige *Irenäus*, die frühchristlichen Märtyrer des 2. Jahrhunderts, der während der Papstreise seliggesprochene *Antoine Chevrier* (1826–1870), Begründer der Priesterbruderschaft Prado, *Marie-Pauline Jaricot* (1799–1862), Gründerin des „Werkes der Glaubensverbreitung“, *Marius Goinin*, Gründer der Semaines Sociales de France, *Paul Couturier* (1881–1953), Wegbereiter der Ökumene in Frankreich; Paray-le-Monial und die heilige *Margareta-Maria Alacoque* (1647–1682), die Begründerin, der selige *Claude la Colombière* (1641–1682), der Förderer der Herz-Jesu-Verehrung; Annecy und der heilige *Franz von Sales* (1567–1622) und die heilige *Johanna von Chantal* (1572–1641). Und dafür, daß die große Vergangenheit dieses Raumes nicht abreißt, stehen Taizé und die ökumenische Brudergemeinschaft um *Roger Schutz* sowie Paray-le-Monial als Zentrum der charismatischen Bewegung in Frankreich.

An diesen Personen und ihren Anliegen entlang buchstabierte Johannes Paul II. durch, was die außerordentliche Bischofssynode vom Dezember letzten Jahres im Anschluß an das Konzil die „Berufung aller Gläubigen zur Heiligkeit“ nannte (vgl. HK, Januar 1986, 43). Die Reise des Papstes war eine einzige große Aufforderung an die französischen Katholiken, sich auf ihre eigene große spirituelle Vergangenheit zu besinnen, um ausgehend davon die Schwierigkeiten der Gegenwart zu meistern. Analog zu seiner berühmten Frage von 1980 „Frankreich, stehst du treu zu deinem

Taufversprechen?“ fragte der Papst diesmal: „Kirche von Lyon, erinnerst du dich der vielen Impulse, die im Laufe der Jahrhunderte von deinen Söhnen und Töchtern ausgegangen sind?“

Beim Zusammentreffen mit Vertretern nicht-katholischer Konfessionen im Lyoneser Amphithéâtre des Trois Gaules, einem durch die Märtyrer des 2. Jahrhunderts für alle Konfessionen gleichermaßen symbolkräftigen Ort, legte der Papst das Stichwort „Martyrium“ auf die heutige Zeit aus: Man werde zwar als Christ nicht mehr den wilden Tieren vorgeworfen, im Gegenteil: man genieße alle Freiheiten. Aber, so fragte er seine Zuhörer, werde der Glaube nicht von Denkrichtungen, Lebensstilen und manchmal auch staatlichen Gesetzen ausgehöhlt, die dem Wesen des Menschen und dem Willen Gottes entgegenstünden? Den Rahmen dieses ökumenischen Treffens wählte der Papst auch für die Ankündigung, daß er die Möglichkeiten seiner Diplomatie nutzen wolle, um für den 27. Oktober einen weltweiten Waffenstillstand zu erreichen. An diesem Tag kamen in der Stadt des heiligen Franz auf Einladung des Papstes Vertreter verschiedenster Weltreligionen und christlicher Konfessionen zu einem Gebet für den Frieden zusammen.

Antoine Chevrier und der Pfarrer von Ars

Unterscheidbarkeit der Christen von der Welt – in diesen Cantus firmus stimmte der Papst auch bei der Seligsprechung von Antoine Chevrier auf dem Messegelände Euroexpo bei Lyon ein. Das Anliegen dieses Apostels der Armen umriß der Papst mit der modernen Formel der „Option für die Armen“. Die Deutlichkeit, mit der er Frankreichs Katholiken bei dieser Gelegenheit an ihre Verantwortung gegenüber den ausländischen Einwanderern erinnerte, stärkte dem gastgebenden Ortsbischof, Kardinal Decourtray, unzweideutig den Rücken in den Auseinandersetzungen um Rassismus und Änderungen der Einwanderungsgesetzgebung. Auffallend

gering war das Echo auf diese Äußerungen gerade in den französischen Medien, die sonst gerne den Papst bzw. Rom gegen die eigenen Bischöfe zum Zeugen anrufen.

Die große Bedeutung, die Ars und Jean-Marie Vianney bei diesem Papstbesuch haben sollten, hatte bereits im Vorfeld der Reise für Spannungen gesorgt. Manche Priester hatten Unverständnis und Mißfallen darüber geäußert, daß ihnen nun der Landpfarrer Vianney aus dem 200-Seelen-Nest Ars des nachrevolutionären 19. Jahrhunderts als Modell priesterlichen Wirkens vorgestellt werden sollte. Wie schon in seinem diesjährigen Gründonnerstagsbrief an die Priester beschäftigte sich der Papst jedoch, unbeirrt von solcher Kritik, mit dem Pfarrer von Ars in seiner Ansprache im Rahmen einer *Recollectio* mit den französischen Seminaristen sowie Priestern und Diakonen, die in Ars stattfand. Er unterstrich darin die Einzigartigkeit und Unersetzlichkeit der priesterlichen Berufung, wandte sich dagegen, sich mit dem Priestermangel abzufinden bzw. das kirchliche Leben so einzurichten, als könne man auf längere Sicht auf Priester in einem gewissen Maß verzichten.

Der Papst wies auf Beichte und Eucharistie als zwei zentrale priesterliche Aufgaben hin. Hier wie auch bei anderer Gelegenheit verglich Johannes Paul II. die schwierigen Bedingungen, unter denen ein Jean-Marie Vianney sein Amt in Ars antrat, und die Veränderungen, die er im Laufe der Zeit zu bewirken vermochte, mit den heutigen Schwierigkeiten in der Seelsorge. Er rief seine Zuhörer zu einem „spirituellen Neubeginn“ auf. Die Rede war der Versuch, den Priestern und Seminaristen Mut zu machen, sich nicht das eigene priesterliche Ideal durch falsche Einflüsse von außen zerreden und madig machen zu lassen. Das von Aussage zu Aussage recht unterschiedliche Verhalten beim Applaus der Seminaristen, Priester und Diakone zeigte, daß die Zuhörerschaft in ihren Ansichten gespalten war, aber auch, daß der Papst sich nicht stromlinienförmig einfügte in

das, was an konservativen Tendenzen gerade auch im jüngeren Klerus in Frankreich gegenwärtig anzutreffen ist.

Bei einer Erneuerung der Kirche durch Rückbesinnung auf spirituelle Tradition denkt der Papst auch an Formen der Volksfrömmigkeit, wie sie sich im Zusammenhang mit der Herz-Jesu-Verehrung herausgebildet haben. Während Johannes Paul II. seine Predigt beim Gottesdienst in Paray-le-Monial im wesentlichen dazu nutzte, die kirchliche Lehre über die Familie und Ehe in Erinnerung zu rufen, kam es am selben Ort, und zwar am Grab des Jesuiten Claude la Colombière zu einem Treffen des Papstes mit Jesuitengeneral *Peter-Hans Kolvenbach*. Der Papst forderte den obersten Vertreter der *Societas Jesu* bei der Gelegenheit auf, man solle sich wieder stärker für die Verbreitung dieser Frömmigkeitsform einsetzen, da diese „mehr denn je den Erfordernissen unserer Zeit“ entspreche (vgl. ds. Heft, S. 508).

Gemeinschaft von Taizé sieht sich bestätigt

Die Erneuerung der Kirche durch eine Verstärkung des spirituellen Elements in der Kirche – in dieses Gesamtkonzept fügte sich auch der Abstecher des Papstes nach Taizé ein. Seine Ansprache an die zum Gebet versammelten Jugendlichen und die Gemeinschaft setzte fort, was Johannes Paul II. an anderer Stelle zum Verhältnis von Jugendlichen und Kirche bereits mehrfach gesagt hat. In der an die Brüder gerichteten Ansprache ging der Papst stärker auf den Ökumenismus ein: Er bezeichnete ihn als eine pastorale Priorität in seinem Dienst. Die Brüdergemeinschaft forderte er auf, einerseits auf die Kritiken und Anliegen der Christen aus den christlichen Kirchen und Gemeinschaften zu hören, mit allen im Dialog zu bleiben, aber nicht zu zögern, auch die eigenen Erwartungen und Absichten auszusprechen. Die Gemeinschaft um Frère Roger wertete den Besuch als eine Bestätigung ihrer Mission. Der Besuch in Taizé war ein bewe-

gendes Zeichen der Anerkennung für eine Gruppe von Männern, deren Lebenszeugnis der faktisch erreichten Einheit zwischen den Kirchen weit vorausleitet. Für manchen, gerade auch französischen Beobachter war der Abstecher jedoch schon deshalb weniger spektakulär, als es hier und da erscheinen konnte, weil man ohnehin der Ansicht ist, Taizé sei schon recht katholisch.

Es hätte nicht erst der wegen Nebel notwendig gewordenen Autofahrt des Papstes von Lyon nach Taizé bedurft, um die gigantischen Sicherheitsmaßnahmen zu dokumentieren, die man in Frankreich zum Schutz des Papstes aufbot. Die Attentatsserie der letzten Wochen und eine Prophezeiung des Nostradamus, die vom Mord an einem Papst in einer Stadt spricht, in der zwei Flüsse zusammenfließen, hatten die Gemüter mehr erregt, als es unter normalen Bedingungen zu erwarten gewesen wäre. Zumal das Interesse an der Papstreise, läßt man sich nicht den Blick durch die Menschenmassen und den Medienrummel versperren, sich durchaus in Grenzen hielt. Die Erwartungen in bezug auf den Besuch der Großveranstaltungen wurden zwar erfüllt – allerdings war man mit den Erwartungen schon auf ein realistisches Maß zurückgegangen.

Berücksichtigt man die großen Entfernungen, die mancher zurücklegte, um den Papst zu sehen, so sind 300 000 in der Lyoneser Euroexpo, 50 000 Jugendliche im Stadion Gerland, 50 000 in Annecy, 15 000 in Ars zwar beeindruckende Zahlen. Lyon machte aber keineswegs den Eindruck, als blieben die Uhren für vier Tage stehen. Viele Lyoneser hatten es vorgezogen, ein verlängertes Wochenende außerhalb der Stadt zu verbringen. Hätte nicht das Licht- und Feuerwerkspektakel des Musikers *Jean-Michel Jarre* am rechten Ufer der Saône auf dem Hügel von Notre-Dame-de-Fourvière stattgefunden, dann hätte so mancher Lyoneser noch weniger vom Papstbesuch mitbekommen.

Der dritte Besuch des Papstes in Frankreich war vielleicht nicht so auf-

geräumt-herzlich wie der in Belgien oder Österreich, jedoch auch nicht so konfliktgeladen bzw. heikel wie der in den Niederlanden oder der Schweiz. Der Empfang des Bischofs von Rom durch die Lyoneser Ortskirche war mehr als nur freundlich, zuweilen enthusiastisch – wie beim Treffen mit den Jugendlichen. Dennoch könnte man wiederum hinweisen auf den Widerspruch zwischen dem Jubel und dem Applaus einerseits und das von der Forderungen des Papstes abweichende Verhalten der Franzosen andererseits. Daß der *Sänger* sich in Frankreich großer Beliebtheit erfreut, aber durchaus nicht immer sein *Lied*, darauf wies auch eine von der Tageszeitung *Le Monde*, der katholischen Wochenzeitung *La Vie* und dem Hörfunksender *France-Inter* in Auftrag gegebene Umfrage hin (vgl. *Le Monde*, 1. 10. 86). Natürlich wird man auch gerade in Frankreich noch lange streiten über die Frage, inwieweit die vom Papst der Ortskirche Frankreich nahegelegten pastoralen Akzente eigentlich der gesellschaftlichen und kirchlichen Wirklichkeit dieses Landes gerecht werden.

„Je mehr das Volk Gottes zerstreut lebt ...“

Daß der Papst die allgemeine Lage von Glaube und Kirche in einem Land wie Frankreich durchaus etwas anders einschätzt als mancher franzö-

sische Katholik, wurde spätestens bei einem Halbsatz seiner Rede an die Jugendlichen im Stadion Gerland deutlich, den er jedoch nicht vorlas: Entchristlichung, wie man in Frankreich die Säkularisierung auch nennt, ist für ihn eine „vorübergehende Krankheit“; als Medikamente gegen sie empfahl er die vielen Heiligen, Seligen und herausragenden Christen, mit denen sein Pilgerweg in und um Lyon gepflastert war.

Im übrigen aber konnte man in Lyon den Eindruck haben, daß der Papstbesuch von einer Kirche auf dem Weg in die Diaspora wie die französische als eine willkommene Gelegenheit erfahren wurde, sich Rechenschaft zu geben darüber, wo man steht, wo man hinwill. Bei einem Treffen mit Vertretern des Pastoral- und des Priesterrates der Erzdiözese Lyon wies der Papst auf etwas hin, das gar nicht auf seinen Besuch in Frankreich gemünzt war, das diesen aber besser als vieles andere kennzeichnete: „Je mehr das Volk Gottes verstreut lebt, um so mehr spürt es das Bedürfnis, seinen Glauben zu feiern, die Erfahrung zu machen, daß dieser Glaube von vielen geteilt wird, gemeinsam zu beten und offen den großen Zusammenhalt zu bezeugen, der seine Freude und seine Kraft ausmacht.“ Wann sonst – außer bei Papstbesuchen – hat eine Kirche wie die Frankreichs im großen Stil Gelegenheit dazu?

K. N.

„Nova spes“: Ein Zukunftsprogramm geistiger Aufrüstung

Am Vorabend der Wiener KSZE-Nachfolgekonferenz tagte im September auf Initiative von Kardinal *Franz König* im Schloß Laxenburg in der Nähe der österreichischen Bundeshauptstadt ein Symposium der internationalen und interkonfessionellen Stiftung „Nova spes“. An dem Symposium unter dem Titel „Eine neue Hoffnung für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa“ nahmen u. a.

der vatikanische „Außenminister“, Erzbischof *Achille Silvestrini*, *Otto Graf Lambsdorff*, der seinerzeitige österreichische Bundeskanzler *Bruno Kreisky*, der frühere italienische Außenminister *Emilio Colombo*, der deutsche Naturwissenschaftler und Friedensforscher *Carl Friedrich von Weizsäcker* und die in Genf lehrende Philosophin *Jeanne Hersch* als Diskutanten teil.

In einer einleitenden Situationsanalyse stellte Kardinal König fest, es bestehe die berechtigte Hoffnung, die vorhandenen internationalen, militärischen, politischen und ideologischen Trennungslinien zu überschreiten, wenn man die Kräfte der Wissenschaft, der Religion, der Kommunikation und der Wirtschaft zum gemeinsamen Handeln, zum Wohl des Menschen und zur Förderung eines menschlichen Fortschritts zusammenführen könne. Unter den mehr als 200 Teilnehmern des Symposiums – unter ihnen Politiker sowie anerkannte Fachleute und Wissenschaftler aus verschiedensten Bereichen – fiel der hohe Anteil von Besuchern aus osteuropäischen Ländern auf.

Eine Gründung besonderer Art

Der Tagungsort für dieses Symposium war nicht zufällig gewählt: In gewisser Weise hat „Nova spes“ von Laxenburg seinen Ausgang genommen. Hier begann nämlich der römische Priester *Don Pietro Pace* Überlegungen anzustellen, wie man der vielfach antihumanen und entfremdenden Dimension der heutigen Gesellschaft eine Alternative gegenüberstellen könnte. Nach diesen ersten Überlegungen fanden sich in Rom Persönlichkeiten aus den Bereichen von Wissenschaft und Wirtschaft zusammen, um den Gedanken von „Nova spes“ aufzugreifen und weiterzuführen.

Eine erste Begegnung interessierter Persönlichkeiten fand bereits im März 1978 in Rom unter dem Titel „Sein als Verwirklichung von Werten“ statt. Im Jahr 1979 kam es dann zur Gründung von „Nova spes“, und das erste römische Kolloquium der Stiftung behandelte im November 1979 das Thema „Der Mensch, was ist er wirklich?“. Im Jänner 1980 folgte ein Gespräch über „Die Dimension der Hoffnung im Menschen von heute“. Im November 1980 setzte sich das zweite römische Kolloquium von „Nova spes“ mit der Akte von Helsinki auseinander. Beim dritten römischen Kolloquium, das „Nova spes“ organisierte, trafen zwölf Nobelpreis-